

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 Mk. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6432.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Baustellen-Anzeigen bis 3 gesaltene Kolonnen-Zeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verlag von A. Brey. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover. Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr. Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaisstraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluss 3002.

Die bayerische Gewerbeaufsicht in Jahre 1909.

Die Berichte der bayerischen Gewerbeaufsichtsbeamten stehen von den preussischen, namentlich aber von den sächsischen, vorteilhaft ab. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß sie uns genügen, im Gegenteil, wir haben noch sehr viel daran auszuforschen, aber man merkt doch heraus, daß den Beamten in Bayern der Mund nicht gar so fest verbunden ist wie ihren preussischen und sächsischen Kollegen. Auch die Augen scheinen sie ein klein wenig mehr aufzumachen. Daß sie trotzdem nur einen winzigen Bruchteil der vorhandenen Mißstände sehen, weiß jeder, der die Zustände in Fabriken und die Art der Revisionen durch Gewerbeinspektoren kennt. Von besonderem Interesse, speziell für unsern Verband, ist der Bericht noch deshalb, weil der der Gewerbeaufsicht beigeordnete Landesgewerbearzt darin zum erstenmal über seine Tätigkeit Bericht erstattet. Sehr viel erfahren wir von ihm über das erste Jahr seiner Tätigkeit allerdings noch nicht. Das ist erklärlich, denn er betont mit Recht, daß er in dem ersten Jahre seiner Amtstätigkeit zunächst Erfahrungen für ein Arbeitsprogramm sammeln mußte. Er sei darauf bedacht, neben dem Studium der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen sowie der Literatur sich über Produktionsverfahren und Beschäftigungsarten sowie über die wirtschaftlichen Bedingungen der verschiedenen Industriezweige zu unterrichten, endlich die vielseitigen gewerblichen Schädlichkeiten und deren Bekämpfung möglichst persönlich kennen zu lernen. Er hat jedoch schon bisher bei seinen Besichtigungen der Betriebe eine Reihe von Beobachtungen sowohl über häufig wiederkehrende gesundheitschädliche Zustände allgemeiner Art, als auch über wichtige besondere Berufsschädlichkeiten gemacht. Demgemäß konnte er die Verrichtung mancher Mißstände durch den ihn begleitenden Aufsichtsbeamten veranlassen.

Die ärztlichen Kreise zeigten dem Bericht zufolge lebhaftes Interesse für die neugeschaffene Stelle und deren Arbeitsprogramm. Mehrere Ärzte haben mündlich und schriftlich den Landesgewerbearzt auf gesundheitschädliche Mißstände und Betriebsgefahren aufmerksam gemacht. — Dagegen hat der Landesgewerbearzt mit den Krankenkassen noch keine Beziehungen angeknüpft. Ob er es nicht versucht hat, oder ob er eine Abfage erhalten hat, ist aus dem Bericht nicht zu ersehen. Daß er nicht ganz so oberflächlich urteilt wie viele, namentlich preussische und sächsische Aufsichtsbeamte, beweist eine Aeußerung über die Sauberkeit in den Betrieben. Er schreibt: „Vielfach sind die einschlägigen hygienischen Vorschriften lediglich dem Buchstaben nach nachlässig befolgt. Aborte, Wasch- und Umkleideräume finden sich in allen Anlagen in ungenügender Anzahl, ungenügend ausgestattet, unsauber gehalten: ein Kübel oder eine Waschkübel in einer Ecke stellt manchmal das einzige Inventar dar. „Unter diesen Umständen darf es nicht verwundern, wenn derartige Einrichtungen von den Arbeitern nicht benutzt werden.“ Das klingt wesentlich anders als die naive Verwunderung der sächsischen Beamten und Beamtinnen, die gar keinen Reim darauf finden können, daß Arbeiter irgendeinen ihnen zugewiesenen Raum nicht benutzen. Die Verbandskassen fand der Arzt „vielfach teils unsauber gehalten, teils nicht ergänzt oder ungenügend, ohne Berücksichtigung des Zweckes und praktischen Bedarfs eingerichtet.“

Auch die Ursache der steigenden Verwendung weiblicher Arbeitskraft erkennt er sehr richtig, denn er schreibt:

„Wie überall, so macht sich auch in Bayern das Bestreben geltend, durch vermehrte Einstellung von billigen weiblichen Arbeitskräften die Produktionskosten niedrig zu halten.“

Als Arzt hat er aber auch ein schärferes Auge für die eventuellen gesundheitlichen Gefahren, die den Arbeiterinnen drohen. Daß die Unternehmer auf den weiblichen Organismus wenig Rücksicht nehmen, geht aus folgendem Nachsatz hervor:

„Dabei liegt die Verführung nahe, auch dort Frauen zu beschäftigen, wo es nicht angängig ist. Wiederholt mußte Gelegenheit genommen werden, die Entfernung solcher weiblicher Arbeiter zu beantragen, sei es wegen heftiger Staubentwicklung, wegen großer Körperanstrengung beim Tragen oder Fahren von Lasten oder wegen großer Hitze (Entleeren der Porzellan-Brennöfen).“

Ob die Anträge auf Entfernung der Arbeiterinnen von den schädlichen Arbeiten immer erfüllt wurden, steht nicht im Bericht; wir fürchten, er wird da noch viele Enttäuschungen erleben. — Ueber die Erfahrungen des Gewerbearztes in den Betrieben der chemischen Industrie berichten wir noch gesondert.

Der Revisionsstätigkeit der Aufsichtsbeamten waren im Jahre 1909 insgesamt 104 441 Betriebe mit 679 741 beschäftigten Personen unterstellt. Davon waren 8433 Betriebe

mit 402 390 beschäftigten Personen Fabriken, und 96 006 mit 277 351 beschäftigten Handwerksbetriebe. Von den Beschäftigten waren 532 264 männliche — darunter 53 554 unter 16 Jahren — und 147 477 weibliche — darunter 16 701 unter 16 Jahren. Die Zahl der Revisionen betrug 19 365, davon wurden 239 nachts und 316 Sonntags vorgenommen. 654 Betriebe wurden zweimal, 51 Betriebe dreimal oder öfter revidiert.

Bei den Revisionen wurden in 2467 Anlagen Verstöße der verschiedensten Art ermittelt; von den bei solchen Verstößen Ertrappten wurden nur 116 bestraft. Die speziellen Ziffern über die für unsern Verband in Betracht kommenden Industriezweige werden bei Besprechung des Berichtes in den einzelnen Branchen noch mitgeteilt.

Das Urteil der Beamten über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter wird in der Einleitung des Berichtes wie folgt zusammengefaßt:

„Die Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung hat angehts der nur wenig, vielfach gar nicht gestiegenen Löhne und der fast überall eingetretenen Preissteigerung der meisten Lebensbedürfnisse keine Besserung erfahren können.“ Wo aber eine Besserung eingetreten ist, ist sie fast immer auf das Konto der Gewerkschaften zu setzen. Das gibt die Einleitung des Berichtes ausdrücklich zu; es heißt dort nämlich: „Der bis über die erste Hälfte des Berichtsjahres andauernde flauere Geschäftsgang war nicht dazu angegan, die Bestrebungen der Arbeiter bezüglich Kürzung der regelmäßigen Arbeitszeit und Verbesserung der Lohnverhältnisse zu unterstützen. Trotzdem wurden nach den Streiknachweisen in einer Reihe von Fällen dauernde Verkürzungen der Arbeitszeit und nicht unwesentliche Lohnerhöhungen erkämpft. Auch der Abschluß von Tarifverträgen machte trotz dieser ungünstigen Verhältnisse ziemliche Fortschritte.“ Die Einzelberichte der Beamten bekunden dasselbe; wir lassen eine Anzahl der diesbezüglichen Aeußerungen hier folgen: Der Münchner Beamte schreibt:

„Lohnerhöhungen waren in vielen Fällen die Folgen von Streiks; bedeutamer sind jedoch die zahlreichen Verbesserungen, welche auf dem gütlichen Wege der Vertragsverhandlungen vor dem Gewerbegericht erreicht werden konnten. Die Lohnerhöhungen betragen bei den Stundenlöhnen 3 bis 6 Pf., bei den Tagelöhnen 20 bis 30 Pf. und bei den Wochenlöhnen 1,20 bis 4 Mk.“

Der Beamte für Oberbayern berichtet: „Die Arbeiterorganisationen waren im Berichtsjahr mit vielem Erfolg bestraft, auf friedlichem Wege eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen herbeizuführen. Namentlich die Tarifbewegung greift immer weiter.“

Ähnlich der Beamte für die nördliche Pfalz, der erklärt:

„Der Abschluß von Tarifverträgen machte wieder Fortschritte.“ Anschließend werden eine Reihe von Berufen und Betrieben aufgezählt, in denen die Arbeiter „nicht unbedeutende Lohnerhöhungen“ erzielten.

Aus der sächsischen Pfalz wird berichtet:

„Im Berichtsjahre sind 7 Streiks und 1 Aussperrung zu verzeichnen. 2 Streiks verliefen für die Arbeiter ergebnislos, in den übrigen konnten sie Zugeständnisse erreichen.“

Und aus der Oberpfalz:

„Die Bestrebungen der Arbeiter gehen noch immer auf Verkürzung der Arbeitszeit, welche auch neuer wiederum in verschiedenen Anlagen stattgefunden hat.“

Der Beamte für Oberfranken konstatiert die Ausbreitung der Gewerkschaften im Aufsichtsgebiet und meint dann: „Dies ist in der Hauptsache wohl darauf zurückzuführen, daß in Oberfranken noch vielfach niedrigere Löhne gezahlt werden, als sie anderwärts üblich sind.“ Er berichtet dann weiter über eine Anzahl von den Verbänden abgeschlossene Tarifverträge und bemerkt dazu: „Die Tarife brachten für die in Betracht kommende Arbeiterschaft nicht unwesentliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.“

Diese offenen Anerkennungen der gewerkschaftlichen Tätigkeit sind ganz besonders geeignet den indifferenten Arbeitern den Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation vor Augen zu führen. Wir meinen, wenn fast alle bayerischen Aufsichtsbeamten übereinstimmend die segensreiche Wirkung der Gewerkschaften anerkennen, dann ist es geradezu unbegreiflich, daß es noch so viele Arbeiter in Bayern gibt, die diese Wirkung nicht anerkennen oder richtiger nicht anerkennen wollen.

Von der vorbildlichen Wirkung der Gewerkschaften zeugt auch noch eine Stelle in der Einleitung des Berichtes, in der über die Arbeitslosenversicherung berichtet wird. Es heißt da: „Hinsichtlich der Arbeitslosenversicherung sind, von den

anerkanntwertigen Leistungen der Gewerkschaften abgesehen, leider keine Fortschritte zu verzeichnen.“ Womit gesagt ist, daß sich Kommunen und Staat an den Gewerkschaften ein Muster nehmen möchten.

Die so oft gepriesene Bereitwilligkeit der Unternehmer, ihre Betriebe den Forderungen der Hygiene gemäß einzurichten, erscheint in einigen Teilen des Berichtes in recht eigenartigem Lichte. Wir zitierten oben schon einige Stellen aus dem Bericht des Gewerbearztes, die an dieser Bereitwilligkeit Zweifel aufkommen lassen. — Die Beamten berichten mehrfach über ähnliche Erfahrungen. So schreibt der Beamte für Oberbayern:

„Wenig Wert scheinen manche Arbeitgeber, darunter größere Firmen, darauf zu legen, ihrer Arbeiterschaft angemessen ausgestattete Wasch- und Umkleideräume sowie Badeeinrichtungen und Speiseräume bereit zu stellen.“ Daß es ihm auch nicht immer oder doch nicht ohne Widerstand gelungen ist, hierin Aenderung zu schaffen, geht daraus hervor, daß sich zwei Unternehmer größerer Werke seinen Auflagen widersetzen und Beschwerde einlegten. Ähnliche Klagen hat der Münchner Beamte. Er schreibt: „Aus der Zahl der in bezug auf Waschgelegenheiten und staubfreier Kleideraufbewahrung erfolgten Beanstandungen darf geschlossen werden, daß dieser Angelegenheit von den Gewerbeunternehmern nicht immer das wünschenswerte Verständnis entgegengebracht wird.“ Auch dieser Beamte mußte dann noch ganz speziell die Erfahrung machen, daß die Unternehmer ihre Geldbeutel mit Nägeln und Zähnen verteidigten. Selbst wenn sie es ganz und gar nicht nötig haben.

Er berichtet darüber: „Eine große und gut situierte Firma der Holzbranche sagte die Herstellung von Wasch- und Umkleideräumen als freiwillige Betätigung der Arbeiterwohlfahrtspflege auf und setzte der ergangenen Anordnung hartnäckigen Widerstand entgegen, bis zur gegenseitigen Entschädigung durch die kgl. Regierung.“ Da die Unternehmer sich gar zu gern als Wohltäter aufspielen, überhaupt die Ausübung ihrer Unternehmertätigkeit als eine Wohltat für die Menschheit einschätzen, ist die Haltung der Firma gar nicht verwunderlich. Die Gewerbeaufsichtsbeamten unterstützen übrigens diesen Wohltätigkeitsbunzel, indem sie über jede Wurft, die ein Unternehmer den Arbeitern schenkt, ein großes Lobgeschrei aufstimmen.

Die oft maßlose Ausbeutung der Arbeiterschaft, namentlich der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter — die erwachsenen männlichen Arbeiter haben mehr Rückhalt, weil sie besser organisiert sind — wird im Bericht an einigen Beispielen erwiesen. So berichtet der Münchner Beamte über folgenden ganz besonders krassen Fall von Arbeiterinnen-Ausbeutung: „Eine wegen Ausbeutung weiblicher Arbeitskräfte mehrfach vorbestrafte Puhlgeschäftsinhaberin hat ihre Arbeiterinnen öfter bis 11 und 11 1/2 Uhr nachts beschäftigt. Der Versuch, die gelehrte Modistin als Verkäuferin zu charakterisieren, mißlang, und die Arbeitgeberin wurde wiederum zu 80 Mk. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt und als strafschwerend hervorgehoben, daß die Angeklagte ihre Leute ohnehin nicht gut bezahlte und für Ueberstunden überhaupt nichts vergütete.“ Wir meinen, in diesem Falle ist die Strafe von 80 Mk. viel, viel zu milde.

Der Beamte für die nördliche Pfalz stellte fest, daß bei einer Lohnreduzierung ein noch minderjähriger Arbeiter vier Tage und vier Nächte lang ohne jede Ablösung beschäftigt wurde. „Abhilfe wurde veranlaßt“ heißt es dazu lakonisch.

Wahrscheinlich im Hinblick auf diese Fälle wird in der Einleitung des Berichtes mit sanftem Tadel bemerkt: „Im allgemeinen sollte seitens vieler Betriebsunternehmer bei der Zuteilung von Arbeiten der geringen Körperkraft und Einsicht der jugendlichen Arbeiter mehr Rechnung getragen werden.“ Mehr als derlei mehr als milde Kritik hilft in solchen Fällen eine strenge Bestrafung der schuldigen Unternehmer. Leider finden aber die Sünder wider den Arbeiterchutz auch in Bayern milde Richter. Sehr treffend führt der Beamte für die sächsische Pfalz zu diesem Punkt aus:

„Erfreulicherweise wird seitens einiger Gerichte gegen Uebertretungen der Arbeiterschutzvorschriften neuerdings strenger vorgegangen, im allgemeinen ist aber noch immer zu beklagen, daß in den meisten Fällen die verhängten Geldstrafen weit hinter dem Gewinn zurückbleiben, den sich die schuldigen Arbeitgeber durch die Gesetzesverletzungen verschaffen.“ Das ist genau dasselbe was wir immer gesagt haben: Solange die Unternehmer bei ihren Gesetzesverletzungen noch verdienen, werden sie sich den Teufel um die milden Rügen und belanglosen Strafen scheeren. Wenn es deshalb, wie nach den Aeußerungen des Beamten zu schließen, hier und da besser wird, so ist das nur zu begrüßen. Weit scheint überdies die Besserung nicht her zu

Und die Fabriken jetzt aber auch schon mit direkten Aufträgen überhäuft, so daß in manchen Fällen die Auftraggeber längere Lieferfristen zugestehen müssen. Besonders stark ist der Verkehr nach Zeitungsbuchbindern. Ferner werden, als Vorbereitung auf das Weihnachtsgeschäft, Postpapiere in erheblichen Mengen angefordert. Auch bei diesem Artikel mußten schon Aufträge bei längeren Lieferfristen erteilt werden. Schließlich ist auch für die feineren Papiere ein erheblich gesteigerter Verkehr zu konstatieren. Die lebhafteste Nachfrage hat natürlich auch das Preisniveau schon günstig beeinflusst. Daß man die Verhältnisse sehr günstig beurteilt, auf erhöhte Gewinne rechnet, beweist die Erwartung der Aktienkurve. Während sich im allgemeinen in der letzten Zeit eine rückläufige Bewegung bemerkbar macht, konnten die Papieraktien auch in den letzten Wochen noch Avancen verzeichnen, wie folgende Aufstellung ergibt, aus der man auch ein Urteil über die Entwicklung der Dividendenausstattungen gewinnen kann: Es notieren

Aktien	Kurs am		Dividenden		
	13. Sept.	2. Okt.	1907/08	08/09	09/10
Annendorfer	314,0	323,50	15	12	22
Waldenburger	137,5	137,25	8	8	8
Erdfelder Papier-	220,0	219,00	13	12	12
Feldmühler Zellulose-	181,25	186,80	12	7,5	10
Königsberger Zellulose-	307,5	306,00	20	20	20
Königsberger Zellulose-	227,75	234,75	16	14	12
Waldenburger Papier-	201,50	207,60	15	5	8
Waldenburger Zellulose-	259,00	262,00	25	26	15

Wenn man zu den Dividendenangaben noch berücksichtigt, daß nach den in den ersten drei Quartalen dieses Jahres bekannt gewordenen Abschlägen eine Durchschnittsdividende von 6,5 Prozent erzielt wurde gegen 5,9 Prozent, die von denselben Gesellschaften im Jahre vorher verteilt wurden, dann erhält man ein sehr freundliches Bild. Die Kursentwicklung läßt erkennen, daß auf eine weitere Steigerung der Gewinnausschüttungen gerechnet wird. Das kommt übrigens auch in den Geschäftsberichten über das Jahr 1909/10 in die Erscheinung.

Der Verein für Zelluloseindustrie, A.-G., Dresden, hat im letzten Jahre 13 825 094 Kilogramm Zell- und Holzstoff sowie 5 071 908 Kilogramm Papier produziert; das bedeutet gegenüber dem Vorjahre mit 11 311 270 Kilogramm resp. 4 359 957 Kilogramm Produktion eine erhebliche Steigerung. Der Reingewinn hat sich von 107 676 Mk. auf 165 644 Mk. für das neue Geschäftsjahr liegend, wie berichtet wird, größere Aufträge vor.

Bei der Annendorfer Papierfabrik ist der Produktionsgewinn von 3,7 auf 4,3 Millionen Mark gestiegen. Auf den von 341 358 Mk. auf 629 525 Mk. erhöhten Reingewinn werden 22 Prozent Dividende ausgeworfen. Der Geschäftsgang wird im allgemeinen als befriedigend bezeichnet; zu Beginn des neuen Jahres setzte sogar eine sehr lebhafteste Nachfrage ein.

Die Patentpapierfabrik zu Penig, die im Vorjahre 582 692 Mk. Reingewinn erzielt hatte, kann für das letzte Jahr einen Gewinn von 673 593 Mk. buchen und die Dividende von 9 auf 12 Prozent erhöhen. Auch hier werden die Aussichten als günstig bezeichnet.

Ueber schlechte Preise klagt die Gölzener Aktien-Papierfabrik, Halle; trotzdem gelang es, den Gewinn von 258 424 Mk. auf 284 903 Mk. zu erhöhen. Die Verwaltung macht keine Mitteilung über die Geschäftslage, wie sie sich nach ihrer Ansicht gestalten wird und wie sie sich im Auftragsbestande spiegelt.

Daß sie sehr flott beschäftigt sei und einen schlankeu Abgang erzielt, berichtet die Schleifische Zellulose- und Papierfabrik, A.-G., die im letzten Jahre 191 276 Mk. Gewinn erzielte und 7 1/2 Prozent Dividende verteilt gegen 6 Prozent aus 145 745 Mk. Reingewinn im Vorjahre.

Solche Gewinnsteigerungen und dazu Ausichten auf noch bessere Ergebnisse konstatieren die oberrheinischen Berichte. Wo die Aktionäre Ursache haben, mit den Ergebnissen nicht zufrieden zu sein, da ist nicht die Marktlage, sondern irgendein anderer Umstand der Schuldhaber. So z. B. bei der Oberfelder Papierfabrik, A.-G. Hier ist das Ergebnis zurückgegangen, weil man auf einem Terrain in Scheldtort bei Berlin, das einem einflußreichen Ausschichtsratsmitglied der Gesellschaft gehörte und das von diesem zu einem viel zu hohen Preise erworben wurde, eine zweite Fabrik errichtete, die infolge der teuren Anlage Zuschüsse verlangt. Das sind gerade keine seltenen Fälle und da soll dann natürlich an den Arbeiterlöhnen gespart werden. Daß die Verhältnisse für die Papierindustrie sich im allgemeinen günstig gestalten haben, geht aus den Darlegungen mit genügender Sicherheit hervor. Es ist daher an der Zeit, von der Besserung auch die Arbeiter profitieren zu lassen.

Aus der Zement- und Ziegeindustrie.

— Ein Organisations-Journaldirektor.

Die rheinisch-westfälischen Ziegeleibehrer machen gegenwärtig bedeutende Anstrengungen, um möglichst die gesamte Ziegeleibehrer des Bezirks zu einem großen Ziegeleibehrer-Syndikat zu vereinigen. In den Verkaufsbereichen Bochum, Dortmund, Neudorfhausen und Witten hat sich denn auch bereits die Mehrzahl der Mitglieder für den Beitritt zu dem neuen Syndikat entschieden. Da aber nach dem provisorischen Statut für das Zustandekommen des Syndikats der Beitritt von 85 Prozent sämtlicher in den Bezirken Bochum, Dortmund, Essen, Serne, Liner, Hamm, Ahlen, Dorthausen, Neudorfhausen, Umm, Gelsenkirchen, Castrop und Witten gelegener Ziegeleien verlangt wird, so ist noch keine Sicherheit für das Zustandekommen des Syndikats vorhanden.

In dieser zweifelhaften Situation weist ein Interessent in der „Köln- und Ziegeleizeitung“ auf das neue Traditionsverfahren hin, das auch wir in der vorigen Nummer des „Proletariats“ besprochen haben. Durch dieses Verfahren, das durch Erwerbung eines Patents einer Ziegeleibehrer-Gesellschaft ist, sollen hierdurch die Produktionskosten pro 1000 Steine um 3 bis 4 Mark reduziert werden. Es wird nun der Vorschlag gemacht, das neue Syndikat solle von der Kölnfelder Gesellschaft das alleinige Recht erwerben, das Traditionsverfahren in seinem Bezirk anzuwenden. Das Syndikat würde dadurch in die Lage versetzt, die gesamte Konkurrenz der Ziegeleibehrer aus dem Felde zu schlagen; denn das Syndikat könnte bei niedrigen Marktpreisen noch

mit Gewinn arbeiten, während die anderen Ziegeleien dabei den Verlust erlitten. Das neue Verfahren würde also dem Syndikat ein Mittel liefern, das ihm die Möglichkeit gibt, die niedrigen Angebotspreise der Ziegeleibehrer zu vermeiden oder sie zum Vorteil zu zwingen. Es wird auch damit gerechnet, daß schon die Erwähnung des Traditionsverfahrens genügt, um einen großen Teil der noch zögernden Ziegeleibehrer zum Beitritt zu bestimmen. Ferner soll auch damit der heutigen Redeproduktion begegnet werden, indem nach dem Plan des Kölnfelder Ziegeleibehrer-Syndikats die kleineren Ziegeleien stillgelegt und die Ziegeleien entsprechend entzweit werden sollen.

Der ganze Plan läßt erkennen, daß die Ziegeleibehrer eifrig bemüht sind und jedes Mittel benutzen, ihre wirtschaftlichen Organisationen und damit ihre wirtschaftliche Macht auszubauen und zu stärken. Soll sich diese Macht nicht zum Schaden der Arbeiter auswirken, so ist es an der Zeit, durch eine mächtige Arbeiterorganisation ein Gegengewicht zu schaffen. Es wäre ein Armutsprogramm für die Ziegeleibehrer, wenn ihnen das nicht gelingen sollte.

— Preisrückgang in der Zementindustrie.

Seit einiger Zeit wird in der Zementindustrie über die schlechte Geschäftslage und die niedrigen Preise geklagt, die je auch in dem Rückgang der Dividenden zum Ausdruck kommen. Wie diese niedrigen Preise oft zustande kommen, zeigt das Ergebnis einer Untersuchung der Eisenbahndirektion Hannover. Die ausgeschrieben Lieferung bestand in 160 000 Zentnern Zement. Es beteiligten sich 14 Zementfabriken mit folgendem Angebot pro 1000 Kilogramm:

Hannoversche Portlandzementfabrik	21,—	Mk.	ab	Wrisburg
Wannlofer Portlandzementwerke	20,90	"	"	Wannlofer
Norddeutsche Portlandzementfabrik Wrisburg	20,85	"	"	Wrisburg
Portlandzementfabrik Almannia, Söder (Hann.)	20,80	"	"	Söder
Portlandzementfabrik Teutonia in Wrisburg	20,35	"	"	Wrisburg
Portlandzementfabrik Hannover	19,12	"	"	Wrisburg
Portlandzementfabrik Wersfelingen	17,50	"	"	Wersfelingen
Portlandzementfabrik Germania in Wrisburg	17,50	"	"	Wrisburg
Portlandzementfabrik Kronberg	17,50	"	"	Wrisburg
Braunschweig Portlandzementwerke Salder	17,—	"	"	Derneburg
Müdesdorfer Portlandzementwerke	16,70	"	"	Schöninge
Sächsl.-Thür. Portlandzementfabr. i. Schönebeck	15,60	"	"	Schönebeck
Wein-Stein Portlandzementfabr. Bochum	15,50	"	"	Söder
Steinwerk Kraft in Krognitz b. Söder	12,50	"	"	Söder

Das höchste Angebot hat mithin die Hannoversche Portlandzementfabrik mit 21 Mk., und das niedrigste das Steinwerk Kraft mit 12,50 Mk. gemacht. Die Differenz zwischen diesen beiden Angeboten beträgt 8,50 Mk. pro 1000 Kilogramm. Letztere Fabrik kann also um 40,4 Prozent billiger liefern, als die erstere. Diese Differenz wird für die Arbeiter der Zementindustrie sehr lehrreich. Einmal ergibt sich daraus, daß die Preisrückgang nicht, wie oft behauptet wird, durch den ausländischen Zement herbeigeführt wird, sondern durch die deutschen Fabriken selbst, und dann, daß der Profit der Zementfabriken immer noch ein recht ansehnlicher ist. Denn es ist doch nicht anzunehmen, daß das Steinwerk Kraft bei seinem Angebot von 12,50 Mk. noch Geld zulegt, sondern immer noch mit Verdienst arbeitet. Die Hannoversche Portlandzementfabrik aber hätte, im Falle ihr die Lieferung übertragen worden wäre, noch 8,05 Mk. pro 1000 Kilogramm oder insgesamt 80 600 Mk. mehr verdient. Wohl ist der große Preisrückgang zum Teil auf die verminderte Qualität des Zementes zurückzuführen, die Beschäftigten sind aber mit geringen Anzeichenungen zufrieden. Das Durchschnittsangebot beträgt 18,06 Mk. Wenn man das Angebot des Steinwerks Kraft um 5,56 Mk. unter dem Durchschnitt. Damit hat diese Fabrik von vornherein auf den Profit von 44 480 Mk. verzichtet. Wenn aber die Arbeiter einige Pfennige mehr Lohn verlangen, die insgesamt nur einige tausend Mark jährlich betragen, so können sie regelmäßig von den verantwortlichen Direktoren hören, daß die geringe Rentabilität des Betriebes eine Erhöhung der Löhne nicht gestattet.

— Jubiläumsgeschenke in feideren Zenteleien.

Der Ziegeleibehrer-Verein für den Regierungsbezirk Magdeburg und das Herzogtum Anhalt hielt, wie die „Lohnindustrie-Zeitung“ berichtet, am 22. Oktober in Magdeburg eine Versammlung ab mit der hauptsächlich Tagesordnung: Sommerausflug nach Berlin, die Arbeiterfrage und Nachfrage an fünf Arbeiter. Zum Punkt „Arbeiterfrage“ machte der Vorsitzende, Ziegeleibehrer E. Bräuer aus Magdeburg, auf die gelben Arbeitervereine aufmerksam, die 1906 auf nationaler Grundlage entstanden seien, um gegen die sozialdemokratische Strömung anzukämpfen, die jetzt stark im Wachsen begriffen sei. Auf Vorschlag beschloß der Verein, sich mit einem Jahresbeitrag von 25 Mark an der gelben Sache zu beteiligen, und zwar zur Erlangung von Druckschriften, die dann an die Arbeiter verteilt werden sollen.

Die schlauen Ziegeleibehrer gedenken auf diese Weise die „Arbeiterfrage“ am billigsten zu lösen! In den letzten Jahren waren die Ziegeleibehrer durch ihre Organisationslosigkeit und die ungünstige Geschäftslage gezwungen, jede Verschlechterung willig hinzunehmen. Jetzt, wo diese beiden Faktoren zu weichen beginnen, bangt es den Ziegeleibehrer um ihren Profit. Sie möchten demselben auch in der jetzt aufsteigenden Wirtschaftskampfung ungeschmälert einfließen, und so lassen die Arbeiter mit gelben Zenteln abgefunden und zum Wege der Erkenntnis ferngehalten werden. Die Ziegeleibehrer streichen demnach die erhöhten Ziegeleipreise ein, die Arbeiter aber sollen um ihre wohlverdiente Lohn-erhöhung betrogen werden; statt Lohnaufbesserung gibt man ihnen Druckschriften — Märchenbücher für alle Kinder — in denen die Märchen von dem „Wohlfühlen der Arbeitgeber“, von der „Harmonie und Interessengleichheit der Arbeiter und Unternehmer“ erzählt werden. Daraus ergibt sich, daß die Denkfähigkeit der Ziegeleibehrer der oben bezeichneten Weise, von „ihren Herren“ ziemlich tief eingeschätzt wird. Mögen unsere Kollegen durch rührige Arbeit für unsere Organisation dafür sorgen, daß den Schmutzprogen in genannter Beziehung bald eine gegenteilige Auffassung beigebracht wird.

Auch dieser Lösung der Arbeiterfrage, kann die vom Ziegeleibehrer Bräuer gefasste und in 3 Herzen gehende Aufgabe an fünf Arbeiter, die 25 Jahre in ein und derselben Ziegelei tätig waren. Herr Bräuer führte in seiner Rede darauf an, die fünf Arbeiter hätten damit bewiesen, „daß es auch noch pflicht- und arbeitsstrenge Arbeiter und wahlvolle Arbeitgeber gibt“. Wir wollen das gern anerkennen, denn beide Parteien haben das Gelegte tatsächlich bewiesen. Die fünf Ziegeleibehrer, die in Magdeburg, Emmelsleben, Königsaue und Witten in Arbeit standen, haben 25 Jahre lang, teilweise sogar noch länger, billig und willig ihre Gesundheit in den Dienst „ihres Herrn“ gestellt. Wir sagen „billig und willig“, denn das ist bei Arbeitsjubiläum in der Ziegeleibehrer-Industrie. Die Ziegeleibehrer haben das angeführte Wohlfühlen natürlich doppelt bewiesen. Sie haben den Arbeitern vor allem Verdienst, der, wenn auch ziemlich gering bemessen, immerhin eine wesentliche Beihilfe zu ihrer Wohlstandsbildung bildet. Und nun auf der Wertschätzung Ziegeleibehrer-Versammlung sollten sie auch noch öffentliche Beihilfe begehrt, begehrt und photographiert werden. Wahr kann man wohl nicht verlangen. Dafür kann man wohl ad und zu den Leidensorten etwas enger stehen oder den Dreck höher hängen.

Die Hochzeit wird den Ziegeleibehrer dieser Jubeltage, an dem sie so viel Gutes und Schönes gesehen und erfahren, für immer im Gedächtnis haben. Nach 25jähriger harter Arbeit konnten sie endlich einmal einen Tag wie die Ziegeleibehrer leben; allerdings nicht auf ihre eigenen Kosten, denn sobald hat ihre Arbeit auch nicht erbracht, sondern nur die Kosten der „wohlwollenden“ Ziegeleibehrer. Nach Beendigung der „herzergreifenden“ Predigt des Herrn Bräuer ging das Begehren los. Die fünf pflicht- und arbeitsstrenge Arbeiter erhielten nun in feierlicher Weise eine Papprolle überreicht, die ein „farbiges Ehren-diplom“ barg. Dann kam ein „feines“

Glück mit der Vereinsdenkmünze, die am „blauen gekleideten Zenteln“ mit einem Geldbeutel. Wie hoch das Geldgehalt war, wird nicht angegeben. Der Herr bekam, es reichte gerade zu einem neuen Hungerkammer. Die feidenen Beuteleien aber lassen darauf schließen, daß es ein größerer Betrag war, den die Ziegeleibehrer nur in edler Schamhaftigkeit verschweigen. Während des nun folgenden Festmahls, das eine „vortrefflich ausgeführte Speisefolge“ aufwies, wurden die Ziegeleibehrer nach angetoastet, dann kurlten sie die Festschmutter, die gerade Geburtstag hatte, anzusehen lassen und schließlich erhielten sie zu einer Tasse Kaffee ein Stück von dem großen Baumkuchen, den Herr Bräuer geküsst hatte.

Nach dem Schmaus ging's zum Photographieren. Nein, diese Ehre! Gemeinlich mit den Ziegeleibehrer wurden die fünf Ziegeleibehrer photographiert! Das ist doch sicher der Gipfel des Wohlwollens! Soll nun noch einmal in ein Gezer sagen, die Ziegeleibehrer betrachteten ihre Arbeiter als Arbeiter!

Den Schluß der Feste bildete eine Fahrt nach dem Heimmiesenpark, um den Besitzern der Flugmaschinen zu wohnen. In dem Bericht heißt es dann: „Die Jubilare fanden somit Gelegenheit, etwas für sie ganz Besonderes zu sehen und dabei darüber zu berichten.“ Gewiß, die Arbeiter haben einmal gesehen, wie die „wohlwollenden“ Ziegeleibehrer bei den jetzigen „schlechten“ Zeiten leben, und wir hoffen, daß sie das ihren Arbeitskollegen dabei getreulich berichten. Ein Vergleich mit ihrer eigenen Lebenshaltung wird sie zweifellos zu dem Bewußtsein bringen, daß sie trotz ihrer schweren Arbeit ein wahres Paradebeispiel sind. Wenn sie dann noch den Weg zur Organisation finden, so können auch sie in absehbarer Zeit ihre eigene Tasse etwas besser bedenken und auf den edelsten Jubiläumstisch stellen, der einer Verköstigung der Arbeiter gleichkommt, verglichen.

— Unternehmer-Rache.

In der Köthener Ziegeleibehrer in Wignitz standen bekanntlich diesen Sommer die Arbeiter im Streik. Obwohl diese Bewegung durch den schätzlichen Beirat der Tisch-Bandierchen nur einen Teilerfolg brachte, so hatte doch die Firma einen großen Schaden dadurch erlitten, daß sie viele Waren nicht rechtzeitig liefern konnte. Schon immer versagte man die Arbeiter und ihre Organisation mit einem gewissen Maß. Um sich jetzt aber an den Arbeitern, die aufbegehrt haben zu rächen, greift man zu Mitteln, die von sehr kleinlicher Gesinnung zeugen. Als nach beendeter Streik ein Arbeiter, der wieder in Arbeit kam, sich krank meldete, schrieb der Betriebsinspektor Kurz folgende Bemerkung auf den Krankenchein: „Wegen Streikens noch arbeitslos.“ Vom Arzt auf diese Bemerkung aufmerksam gemacht, verlangte der Arbeiter einen andern Krankenchein. Darauf schrieb Herr Kurz auf denselben Schein nachstehendes:

„Der p. S. . . hat Arbeit aufgenommen, ist Arbeit überhaupt nicht mehr gemacht und scheint sich auf eine gewisse Zeit noch etwas Verdienst durch Kranksein beschaffen zu wollen. Herr Doktor, bitte das zu beachten.“

Der Arbeiter wurde denn auch nicht erwerbsunfähig geschrieben, obwohl er sich tatsächlich krank und arbeitsunfähig fühlte. Dreißig Jahre hat der Arbeiter für die Firma gearbeitet. Weil er aber mit seinen Kollegen Solidarität übte, so soll er jetzt dem Hunger überantwortet werden; denn Herr Kurz sagt, der Mann kann zwar nicht arbeiten, aber er darf kein Krankenlohn bekommen. Groß ist der „Segen“ der Betriebskassentafel! Noch größer die Mitleidsbereitschaft des Herrn Kurz!

Ein anderer Fall, der nicht minder die öffentliche Kritik herausfordert und von kleinlicher Rachezeugt, ist folgender: Den Arbeitern der genannten Firma wurde um die Ziegelei liegendes Gelände aufgekauft, damit sie es bebauen. Für dieses Land bewilligten die Arbeiter nichts zu bezahlen. Es brachte aber auch wenig ein und verursachte viel Arbeit. Im ganzen Sommer quälten sich die Arbeiter auf diesen unfruchtbaren Schollen, um wenigstens im Herbst ein paar Kartoffeln zu ernten. Als aber der Streik ausbrach, wurde es den Leuten verboten, die Früchte ihrer harten Arbeit zu ernten, ohne sie dafür zu entschädigen. Einige Leute, die es dennoch taten, denunzierte Herr Köthner der Staatsanwaltschaft, mit dem Erfolg, daß jeder dieser „Hilfsarbeiter“ ein Strafmandat von 3 Mark erhielt. Herr Köthner, der Willkür, läßt die armen Leute bestrafen, weil sie die paar Kartoffeln haben, für welche sie Arbeit, Zeit und Geld geopfert haben. Herr Köthner, der „Wohlfühler“, erlaubt hier in seiner ganzen Glorie!

Die Wohlwollereinrichtungen bedeuten — wie schon oft gesagt — Wohlwollen für den Unternehmer und Pfund für den Arbeiter. Wenn die Firma Köthner aber glaubt, durch solche Mittel den Arbeitern das Rückgrat zu brechen und sie der Organisation zu entziehen, so ist sie auf dem Holzwege. Je mehr man die Arbeiter schikaniert, desto mehr werden sie sich zusammenschließen, um endlich einmal der Tyrannenmacht eine Grenze ziehen zu können.

Streiks und Lohnbewegungen.

— Halle a. S. Am 3. November legten von 105 Arbeiterinnen der Halle'schen Zuckerfabrik 93 die Arbeit nieder; der Grund hier war eine Lohnreduktion, die für einzelne bis zu 5 Mk. pro Woche betrug. Am 5. November wurde die Arbeit wieder aufgenommen, nach einem Vergleich vor der hiesigen Gewerbeinspektion, welche von der Direktion zur Beilegung angetrieben worden war. Erreicht wurde hierbei, daß die Lohnreduktion zur Hälfte wieder zurückgenommen wurde, die Zuständigen wurden ohne Ausnahme wieder eingestellt und Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden, weder bei Männern, noch bei Frauen. Weiter ist der Lohn für alle die Arbeiter, wo derselbe 30 Pf. betrug, auf 32 Pf. festgelegt worden. In der nächsten Kampagne sollen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinsichtlich geregelt werden.

— Gleditz. Einen schönen Erfolg haben unsere Kolleginnen in der Beschäftigtenaktion von Fietzen u. Albers, J. Kapf Nachfolger, in Gleditz durch ihr einmütiges, solidarisches Handeln erzielt. Am 18. Oktober wurde der Firma eine Forderung auf Erhöhung der Altbücherei, Bezahlung von Stundenlöhnen für das Reinigen des Kupfraumes und sonstige Kleinigkeiten unterbreitet. Die Firma ließ diese Forderungen vollständig unberücksichtigt. Dem Streik, der auf Erhalten der Kolleginnen vorstellig wurde, erklärte man kurz: Wir haben mit Ihnen nichts zu tun, sondern nur mit untern Arbeiterinnen! Diese Erklärung fassten die Kolleginnen selbstverständlich so auf, daß der Unternehmer bereit sei, mit ihnen über die geforderten Forderungen zu verhandeln und auch Zugeständnisse zu machen. Aber weit gefehlt! Einer Kommission, die vorstellig wurde, teilte man kurz und bündig mit: „Bewilligen werden wir weiter nichts, als die Bezahlung für das Reinigen des Kupfraumes.“ (Bisher mußte unvollständig gereinigt werden.) Dann ließ es noch: „Was es dann nicht paßt, der kann gehen.“ Darauf verließen die Arbeiterinnen einmütig den Betrieb mit dem festen Vorsatz, das Schicksal ihres Arbeitsgebietes nicht eher wieder anzusehen, bis die Forderungen zu ihrer Zufriedenheit geregelt sei. Als der Streik nunmehr wieder anfrage, ob die Firma bereit sei, mit ihnen zu verhandeln, erhielt er eine heisende Antwort. Nach langen Verhandlungen gelang es denn auch, eine Einigung zu erzielen. Es wurde ein Tarif auf 3 Jahre abgeschlossen. Nach diesem Tarif werden die Altbücherei wie folgt festgelegt: Der Kupflos für eine Ganze Nr. 1 beträgt 25 Pf., bis 25 Pf., für eine inwendige Ganze Nr. 2 20 Pf., bis 15 Pf., für eine 10 Pf., bis 7 1/2 Pf., das Nacharbeiten der Füge 4 Pf., bis 2 1/2 Pf., für Räder 4 Pf., bis 3 Pf. Außerdem wird, wie oben erwähnt, für das Reinigen des Kupfraumes Stundenlohn bezahlt, der für Arbeiterinnen über 18 Jahre auf 30 Pf. und für Arbeiterinnen unter 18 Jahren auf 25 Pf. pro Stunde festgelegt wurde. Durch diese Abmachungen haben die Kolleginnen eine wesentliche Erhöhung ihres Lohnes erreicht. Wenn auch für Ganze Nr. 1 nichts erzielt worden ist, so machen die Zugeständnisse doch eine erhebliche Mehrmaßnahme für die Arbeiterinnen aus.

Korrespondenzen.

Wagburg. Die Wolfram-Altiengesehäft hat für ihren Betrieb eine neue Arbeitsordnung erlassen, ohne die Arbeiter vorher zu hören, obwohl die Gewerbeordnung das ausdrücklich fordert. Die Arbeiterkassette ist nun wieder mit der Art, wie die „Ordnung“ eingeführt wurde, noch mit dem Inhalt derselben zufrieden. Sie hat auch allen Anlaß zur Unzufriedenheit, denn der Inhalt besteht fast nur aus Strafdrohungen und Strafbestimmungen. Wie es mit den Rechten der Arbeiter aussieht, zeigt recht gut der Absatz, der von der Anbringung von Beschwerden handelt. Es heißt da im § 33:

„Jedem Arbeiter, welcher sich aus irgendwelchen Gründen — vorzugsweise durch unpassendes Benehmen seiner Mitarbeiter — ungerecht behandelt oder in Ausübung seiner Arbeit behindert glaubt, steht jederzeit das Recht der Beschwerde zu, er hat solche in geeigneter Form zunächst bei seinem Abteilungsleiter bzw. Meister anzubringen.“

Der durch Sperrdruck hervorgerufene Satz sagt alles! Die Arbeiter sollen ihre Mitarbeiter denunzieren. Wahrscheinlich hat die Firma solche im Auge, die einmal ihre Mitarbeiter zum Eintritt in den Verband auffordern.

Dem Herrn Betriebsleiter Waldbaus will es gar nicht in den Kopf, daß die Arbeiter gegen seine Arbeitsordnung protestieren. Er meint nämlich: „Erst wollen sie eine Arbeitsordnung haben, nun haben sie eine, nun sind sie wieder nicht zufrieden. Die Herren da oben — gemeint ist die Verbandsleitung — die doch alles besser wissen, dürfen ja auch nicht zufrieden sein, denn dafür werden sie ja bezahlt.“ Wir quittieren den Anwurf lachend; wenn Herr Waldbaus uns beleidigen will, muß er mit weniger abgedroschenen Phrasen kommen. Daß er aber meint, wenn die Arbeiterkassette eine Arbeitsordnung fordert, wüßte sie mit einer solchen zufrieden sein, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt, kennzeichnet so recht den Pathosgeist der Unternehmer. — Am 28. Oktober wurden, obwohl die Arbeiter mehrfach ihrem Protest gegen das willkürliche Vorgehen der Betriebsleitung Ausdruck gegeben hatten, die Arbeiter mit Betrieln beglückt, auf denen sie unerkennbar bestanden, so daß sie die Arbeitsordnung kennen und anerkennen. Ein Teil der Arbeiter hat unterschrieben, die Mehrzahl jedoch nicht. Auch von denen, die unterschrieben hatten, forderten viele nachträglich ihre Unterschrift zurück, jedoch ohne Erfolg. Bezeichnend ist, daß sich sogar die Beamten und Meister über diese Arbeitsordnung beim Direktor beschwert haben. Die Arbeiter werden es bei dem Protest nicht bewenden lassen, sondern die Weisheit darauf aufmerksam machen, daß die Gewerbeordnung auch für die Drehkon der „Wolfram“ gilt. Erfreulich ist der ganze Sachverhalt, daß sie dazu beigetragen hat, die Arbeiter aufzurütteln und die Reihen der Organisation zu stärken.

Rundschau.

Unternehmer für die Organisation der Arbeiter.

Die organisierten Unternehmer des Malergewerbes in W o r m s haben an die Gehilfen ein Zirkular verfaßt, in dem es unter anderem heißt:

„Die überwiegende Mehrzahl der hiesigen Meister ist bereits organisiert und wünscht nun, daß ihre Herren Gehilfen sich ebenfalls einer der bestehenden Organisationen anschließen möchten.“

Zu unserer am 12. August l. J. stattgehabten außerordentlichen Hauptversammlung wurde deshalb der einstimmige Beschluß gefaßt, vom 1. Januar 1911, von wo an wir wiederum einen Pfennig Lohnzuschlag pro Stunde zu zahlen haben, nur noch organisierte Gehilfen einzustellen.“

Dem Zirkular waren die Adressen der Bezirksleiter der drei Verbände für Maler (freie, christliche, kirchlich-demokratische) beigelegt. Grund dieser Aufforderung ist die Erkenntnis, daß die Durchführung des Reichstagsrats Straffe Organisationen auf beiden Seiten erfordert.

Der Rückgang des Viehantriebs.

Die amtlichen Berichte über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau Preussens für das dritte Vierteljahr 1910 zeigen gegen dieselbe Zeit des Jahres 1909 mit zwei Ausnahmen einen starken Rückgang der Zahl der untersuchten Tiere, also einen Rückgang des Viehantriebs auch zu den Schlachthöfen, die ja als Fleischlieferanten der großstädtischen Bevölkerung ausschließlich in Betracht kommen. Die Zahl der Ochsen, an denen die Fleisch- und Tierkadaver vorgenommen wurde, sank in der fraglichen Zeit um 3,85 Prozent, der Bullen um 5,67 vom Hundert, der Kühe um 0,22, der Junggründe über 3 Monate alt um 17,88, der Kälber bis 3 Monate alt um 21,02, der Schafe um 1,27, der Ziegen um 5,21 vom Hundert! Nur die Schweine sind in der Vergleichszeit um 9,54 Prozent in der Zahl gestiegen, dazu kommen dann noch die Hunde, die um 25,97 Prozent um Verbrauch gestiegen sind! Der Pferdefleischkonsum ist nach der Kontrollziffer schon ebenso gestiegen, wie der der anderen Sorten, und zwar um 3,85 vom Hundert. Also auch das Pferdefleisch ist den Proletariatsjungen zu teuer geworden, denn die hohen Fleischpreise sind die Hauptursache des Rückgangs im Viehantrieb. Der legitime Hundfleischverbrauch zeigt, daß in Wirklichkeit sicher noch ganz anderes Fleisch gegessen wird. Die Hühner reden deutlich genug von dem Werte der agrarischen Politik des „landwirtschaftlichen“ Staates Preußen.

Der Kongreß der Separatisten in Oesterreich.

Am 31. Oktober begann in Prag der Kongreß der tschechischen Gewerkschaften in Oesterreich. Er sollte Stellung nehmen zu den von den Reichsgewerkschaften angebotenen Einigungsverhandlungen, namentlich zu der auf dem Kongreß der österreichischen Gewerkschaften in Wien angenommenen Resolution. Die Antwort der Tschechen läßt sich wohl als eine Aussicht auf Einigung beschreiben. Sie nahmen nämlich ohne jede Zögern eine lange Resolution an, die, unter Berufung auf die tschechischen Arbeiterverhältnisse, die Gründung von Sondergewerkschaften für notwendig erklärt. Zwar erklärten die Tschechen in der Resolution ihre Bereitwilligkeit, in allen gemeinsamen gewerkschaftlichen Angelegenheiten mit den österreichischen Gewerkschaften zusammenzutreten, aber unter Bedingung der organisatorischen Selbstständigkeit der tschechischen Gewerkschaften. Daß die tschechischen Gewerkschaften als „Separatisten“ gelten, ist auf keinen Fall möglich. Zu den vorgeschlagenen Einigungsbedingungen waren keine: „Das die Verhandlungen heute, ab dem nächsten Morgen beginnen sollen, so meine ich, daß sie einen sehr kurzen Verlauf nehmen werden. Die tschechischen Gewerkschaften haben ihr Programm auf dem Wiener Kongreß fundiert, — und wenn sie uns dieses Programm vorlegen, werden wir einfach sagen, daß wir auf etwas Derartiges nicht eingehen können, und die Verhandlungsbemühungen werden im Grunde sein.“ Demnach ist der tschechische Separatismus nicht nur ein Hindernis für die Einigung, sondern auch ein Schaden der Arbeiterbewegung.

Kritische Jugendbildung.

Die jüngsten Söhne von Dörns, Altmann und Gebhard demütigen in letzter Zeit mit geradezu erschreckendem Eifer die freie Jugendbewegung. Obwohl die Unternehmungen als auch die Besuche werden zum Zweck haben, die freien Jugendbewegungen zu bekämpfen, so sind sie doch nicht ohne Erfolg. Selbstverständlich erfolgt dieser Kampf nicht im Interesse der Jugend, sondern im Interesse der Kapitalisten. Aber das darf nicht außer Acht gelassen werden und deshalb wird von dem „Arbeiterkassette“ ein Artikel über die Jugendbewegungen, insbesondere über die tschechischen, veröffentlicht werden, der die tschechischen Jugendbewegungen kritisch und scharf darstellt. Die tschechischen Jugendbewegungen sind in der Tat eine große Gefahr für die freie Jugendbewegung, und es ist zu hoffen, daß die Arbeiterbewegung durch ihre Kritik dazu beitragen wird, die tschechischen Jugendbewegungen zu bekämpfen und die freie Jugendbewegung zu stärken.

Parteilich ein Delegierter machte und wonach die Mitglieder des katholischen Jünglingsvereins in den Fabriken in Wachen für die Auspielung von sechs Flaschen Schnaps verkauft. Auch das Organ der katholischen Jünglingsvereine, die „Wacht“, liefert zahlreiche Belege für die geradezu verblüffende Art der kapitalistischen Jugendbildung. So berichtet die „Wacht“ von dem Stiftungsfest des Jünglingsvereins in W o h n u n g: Den Mittelpunkt (1) des Festes bildete das Schauspiel „Die Räuber auf Maria-Kulm“. — Von dem Stiftungsfest der katholischen Jünglinge in Krefeld heißt es: „Danach begann die Aufführung des Schauspiels: „Der Perlemeister von Lublitz“. — In Hildel (Westf.) wurden bei einem Fest der katholischen Jünglinge folgende Sachen gegeben: „Ein feines Quartier“, „Der Mord in der Zwiebelgasse“ und als Hauptstück „Vom Verräter umgarnt“. — In Dresden wurden gemäß den Mitteilungen der „Wacht“ „Räuberkapitän Giffippchen“ und „Hippel in Hildebrandt“, „großartig“ gespielt. Also durchweg blödsinnige Schund, jämmerlichste Räuber- und verwandte Romantik, ein stielhaftes Gemisch von Schauergerichten und albernen Possen.

Zu der oben erwähnten Schnapsverlosung in Wachen bietet die Krefelder Abendschule im katholischen Jünglingsverein an St. Severin in Köln ein Seitenstück. Dort wurden den zum Militär eingezogenen Mitgliedern viele „gute Ratsschläge“ mit auf den Weg gegeben. Zuerst wurden sie in Prosa zu Tode gegen Gott und Kaiser und zu einem gestillten Leben ermahnt. Darnach „fiel“ dann ein Kanutus, der weitere „Ratsschläge“ ergiebt. Ein Vers dieses „Poems“ hat folgenden Wortlaut:

Zwei Mark zwanzig kriegt Du Lohn.
Lauf dann schnell in Kantin!
Sauf viel viel Schabauerl (Schnaps)
Fresso latio für zehn Tagi,
Nur verberbi nit die Wagi!

Wir danken vor solcher Erziehung Arbeit. Man halte einmal das Programm irgendeiner Veranstaltung der freien Jugendorganisationen dagegen, man beachte auch den energischen Kampf gegen den Alkohol in diesen Organisationen und man wird sehen, wo Erziehungsarbeit geleistet wird und wo nicht.

Wie der Konsumverein wirkt.

Die „Westdeutsche Volkszeitung“ berichtet aus Niederrhein: Eine angenehme Ueberraschung wurde der Bürgerschaft des Städtchens Niederrhein zuteil, als dieser Tage durch die Schulleitung bekannt wurde, daß von heute an alles frische Fleisch wie Wurst um etwa 25 Prozent im Preise herabgesetzt worden sei. Die Metzgermeister ließen das öffentlich ausschellen. Daraus sollte das Pfund besten Schweinefleisch nur 60 Pf., Leberwurst, Blutwurst usw. nur 50 Pf. kosten. Diese auffallende Preisherabsetzung ist darauf zurückzuführen, daß ein Konsumverein sich hier aufgetan hat, welcher auch frisches Fleisch, Wurst usw. als Verkaufartikel führt.

Der Konsumverein, der diese, allen Fleischkonsumenten sicherlich recht angenehme Preisermäßigung bewirkte, ist der Konsumverein für Gummersbach und Umgegend.

Bei der Gewerbeberufswahl für Arbeitgeberberuflicher in W e r t m an n fielen von 5 914 abgegebenen Stimmen 4 135 auf die bürgerliche Liste und 1 779 Stimmen auf die Liste der freien Arbeitgeber. Dem Gewerbeberuf gehörten bisher 19 freie Arbeitgeber an, 4 schieden aus und 21 wurden diesmal neu hinzugewählt, so daß die Zahl der freien Arbeitgeberberuflicher jetzt 36 beträgt.

Arbeiter-Küchenzettel.

Der Fabrikant Peters in Newigsh hat die Menschheit mit einem Kochbuch beglückt, das geeignet ist, die Sorgen der Hausfrauen, wie sie mit ihrem Wohlstand auskommen sollen, mit einem Male zu beseitigen. Wenigstens ist es ein Rezept, daß er für eine Familie mit vier Erwachsenen aufstellt, die in sehr dürftigen Verhältnissen lebt, das die Menschheit in Erlaunen setzen muß. Das „Mend“ für das Mittagessen sieht folgendermaßen aus:

Sonntag: 3 Pfund Sauerkraut 9 Pf., 5 Pfund Kartoffeln 15 Pf., 1/2 Pfund frischer Speck 20 Pf., Summa 44 Pf.
Montag: 1 1/2 Pfund Erbsen in Suppe 25 Pf., 6 Pfund Kartoffeln 18 Pf., 1 Pfund frische Schweinefleisch 4 Pf., Summa 47 Pf.
Dienstag: 1/2 Pfund Gerste in Suppe 10 Pf., 6 Pfund Kartoffeln 18 Pf., Wurstbrühe oder Buttermilch 7 Pf., Summa 35 Pf.
Mittwoch: 1 1/2 Pfund weiße Bohnen in Suppe 24 Pf., 5 Pfund Kartoffeln 15 Pf., Del und Zwiebel 4 Pf., Summa 43 Pf.
Donnerstag: 7 Pfund Kartoffeln 21 Pf., Zwiebelauce mit Del 4 Pf., 1 1/2 Pfund Panhas 20 Pf., Summa 45 Pf.
Freitag: 4 Pfund Kartoffeln 12 Pf., 1 Pfund Buchweizenmehl in Pfannkuchen 20 Pf., Fett zu Suppe und Del zu Kuchen 7 Pf., Summa 39 Pf.
Sonntag: 1 1/2 Pfund Reis in Suppe 9 Pf., 5 Pfund Kartoffeln 15 Pf., 1 Liter Wurstbrühe 4 Pf., Summa 28 Pf.

Für die ganze Woche zusammen erfordert das eine Ausgabe von 281 Mk! — Wenn der schlau Fabrikant mit seiner Familie nur eine Woche hindurch diesen Küchenzettel praktisch erprobt hat, wird ihm wohl die Lust und die Freude dazu vergehen, für die Arbeiter einen derartigen Schweinefleischzettel für ausreichend und gut genug zu empfinden. Wenn Arbeiter wirklich so leben müssen, dann ist das nur die Folge, daß sie nicht organisiert sind und sich deshalb alles gefallen lassen müssen!

Eingegangene Schriften.

Die Gewerkschaften. Einem vielfach geäußerten Wunsche beginnt die Zentralkasse für das Bildungswesen der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich zu entsprechen, indem sie die Veröffentlichung einer Sammlung von Unterrichtsleitungen in Angriff genommen hat. Dadurch soll den Genossen vor allem außerhalb der Hauptstädte ermöglicht werden, auf Grund ausführlicher Dispositionen mit Literaturangaben Vorträge, Vortragszyklen und ganze Unterrichtslehre auszuarbeiten. Die Zentralkasse für das Bildungswesen hofft, auf diesem Wege das Bildungswesen zu fördern und für die theoretische Vertiefung der Parteigenossen und für die praktische Agitation Hilfsmittel schaffen zu können. Das erste Heft dieser Sammlung sind von Adolfs Braun ausgearbeitete Vortragsdispositionen über „Die Gewerkschaften“, Wesen, Aufbau, Kampfzweck und Ziele der österreichischen und deutschen Gewerkschaften! Aus den Literaturangaben der 16 Vortragsdispositionen werden die Parteigenossen die Bedeutung der Schrift erkennen. Die Titel lauten: 1. Was sind die Gewerkschaften? 2. Typen der Gewerkschaftsbewegung. 3. Geschichte der Gewerkschaftsbewegung. 4. Organisationsprinzipien. 5. Der Aufbau der Organisation. 6. Organisationsfähigkeit der Arbeiter. 7. Die Arbeiterinnen und die Gewerkschaften. 8. Demokratie und Zentralisation in den Gewerkschaften. 9. Die Finanzen der Gewerkschaften. 10. Das Unternehmensewesen. 11. Kampfziele und Kampfprobleme. 12. Gewerkschaftliche Kampfzweck. 13. Unternehmenseorganisation. 14. Tarifverträge. 15. Gewerkschaft und Partei. Hieran über Gewerkschaften, Anleitung zur Zusammenstellung von Vortragszyklen.

Die Schrift, die 54 Seiten stark ist, ist für gewerkschaftliche Organisationen zum ermäßigten Preise von 40 Hellern (40 Pfennigen) durch Genossen Robert Danneberg, Wien, V., Wienstraße 89 A zu beziehen. Der Betrag samt Porto kann in Reichsmark geleistet werden. Durch den Buchhandel bezogen kostet die Schrift 1 Krone.

Arbeiter-Kotizkalender 1911 ist schon zur Ausgabe gelangt beim Verlag Buchhandlung Bornhardt, Berlin SW. 68. Der Preis des dauerhaft gebundenen Taschenkalenders beträgt 50 Pf. Alle Buchhandlungen, Expeditionen und Kolporteurs haben ihn vorräthig.

Verbandsnachrichten.

Die Adresse des Vorstandes ist: August Brey, Hannover, Nikolaistraße 7, Mittelhaus, 2. Etage.

Ausschreibung.

Die Stelle eines Sekretärs für das zu errichtende statistisch-literarische Bureau wird hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben.

Zu der Aufgabe des Sekretärs gehört es, gewerkschaftliches, statistisches, hygienisches, volkswirtschaftliches Material zu sammeln, zu sichten und für den Gebrauch zur mündlichen und schriftlichen Agitation zweckentsprechend zu bearbeiten.

Die Bewerber müssen Mitglieder des Verbandes sein und haben eine schriftliche Schilderung ihres Lebenslaufes und ihrer bisherigen Tätigkeit einzufenden; dabei sind auch Angaben über das Alter zu machen. Außerdem ist eine selbständige schriftliche Arbeit über das Thema: „Die Statistik im Dienste der Gewerkschaftsbewegung“ einzufenden.

Die Aufstellung erfolgt nach den Beschlüssen des Leipziger Verbandstages.

Die Bewerbungen müssen bis zum 30. November an die Adresse des Unterzeichneten eingekandt werden.

Hannover, 14. November 1910.

Für den Vorstand:
August Brey,
Nikolaistraße 7, Mittelhaus, 2. Etage.

Vom 8. November an gingen bei der Hauptkassette folgende Beträge ein:

- Ludwigshafen 2000,—, Dresden 1600,—, Stuttgart 1500,—, Lägerdorf 600,—, Langelsheim 200,—, Eyrha 100,—, Leipzig 1200,—, Mannheim 1000,—, Königsberg 500,—, Hildesheim 400,—, Nürnberg 400,—, Waltershausen 400,—, Grimma 201,—, Pagan 200,—, Reig 200,—, Sulgau 134,06, Nebenstellen 63,80, Großbrenn 34,24, Harburg 12,—, Ludwigshafen 11,—, Hbf am Main 4047,85, Katbe a. S. 545,44, Kolberg 500,—, Walsgait 500,—, Freiwaldau 449,56, Preigwall 13,26, Wolbeg 250,—, Hartha 200,—, Frankfurt a. M. 3903,65, Plaunder Grund 1000,—, Erfurt 200,—, Rüdchen 4000,—, Harburg 2500,—, Tiffi 1200,—, Varch 300,—, Glauchau 200,—, Arnstadt 100,—, Essen a. d. R. 6,50, Miesbach 1,—, Meßen 1,—.

Schluss: Montag, 14. November, mittags 12 Uhr.

H. C. Brunck, Kassierer.

Die Abrechnung für das 3. Quartal 1910 haben eingekandt:

Freiburg i. Br., Frankfurt a. M., Freiwaldau, Sulgau, Preigwall.

Zustimmung zur Erhebung von Extrabeiträgen.

Heidenheim. 5 Pf. pro Woche und Mitglied.

Verlorene und für ungültig erklärte Bücher und Karten.

- Bücher:**
- Nr. 369 558 für Frau Stolte, eingetreten am 20. Juli 1909 in Braunschweig.
 - Nr. 33 795 für S. Wittkopf, eingetreten am 1. Dezember 1901 in Bremen.
 - Nr. 59 580 für Martin Reiß, eingetreten am 1. Februar 1906 zu Weichenborn.
 - Nr. 46 095 für Jakob Rohrbacher, eingetreten am 12. März 1905 in Bierheim.
- Karten:**
- Nr. 71 324 für Albert Wierzbinski, eingetreten am 23. Januar 1910 in Freiwaldau.
 - Nr. 52 671 für Carl Wenzel, eingetreten am 4. Februar 1910 in Lägerdorf.
 - Nr. 122 041 für Christian Ugerath, eingetreten am 25. September 1910 in Köln a. Rh.
 - Nr. 54 772 für Wilhelm Wähler, eingetreten am 21. Juli 1910 in Lahr i. B.
 - Nr. 48 740 für Ludwig Stahlheber, eingetreten am 1. August 1909 in Stuttgart.

Eingegangen

ist die Zahlstelle Preigwall.

Ausgeschloffen

auf Grund des § 14 des Statuts ist das seitherige Mitglied der Zahlstelle Einshorn Friedrich Gaubed, Buch-Nr. 46 999, eingetreten am 23. Mai 1904,

das seitherige Mitglied der Zahlstelle Grunna i. S. Louis Schumann, Karten-Nr. 65 918, eingetreten am 20. November 1909 und das seitherige Mitglied der Zahlstelle Gerthacht Adolfs Götter, Buch-Nr. 106 781.

Neue Adressen und Adressen-Änderungen.

Egelin, Reinhold Müller jr., Barfüßerstraße, Gaiger (Weiterwald), Gau 11, A. Birtelbach, Witten. Das Verkehrsrotal befindet sich bei Herrn Böhme, Ardenstraße, Gau 8, Albert Greiner, Hühweg 188, Gerstl, Otto Adolph, Langestraße 23.

Protokoll

vom 10. Verbandstag.
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Ortsverwaltungen.

Aus der chemischen Industrie.

Betriebsüberwachung in der chemischen Industrie durch die Berufsgenossenschaft.

I.

Zur Durchführung der erlassenen Unfallverhütungsvorschriften hat die Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie 12 eigene Aufsichtsbeamte zur Verfügung, die im Jahre 1909 von 8702 vorhandenen Betrieben 4547 revidierten. Es ist selbstverständlich, daß sich diese von den Unternehmern besoldeten Aufsichtsbeamten der Arbeiterinteressen noch weniger annehmen als die staatlich besoldeten Fabrikinspektoren. Wenn deshalb der Bericht darüber klagt, daß die Versicherten, soweit sich der Verkehr mit ihnen bot, nur geringe Teilnahme an der Verhütung von Unfällen zeigten, so ist das u. E. mehr Voreingenommenheit als Erfahrung. Wenn sich, wie der Bericht vermerkt, stets der Unternehmer oder ein Vertreter desselben an der Befichtigung beteiligt, hält natürlich die Furcht vor schlechter Behandlung, Schikane oder Entlassung die Arbeiter meistens davon ab, das so notwendige „Interesse an den Tag zu legen“. Daß Mißstände vorhanden sind, beweisen die zahlreichen Berufsgenossenschaftlichen in der Presse, und auch der diesjährige Bericht läßt zwischen den Zeilen durchblicken, daß noch vieles, besonders in den kleineren Betrieben, im argen liegt. So fehlt es vor allen Dingen an der nötigen Aufklärung der Arbeiterschaft durch die Unternehmer. Der Bericht klagt ferner darüber, daß die Unfallvorschriften nicht genügend gelesen werden. Das Interesse für diese zweckmäßigen Erlasse wird aber erst durch die stets wachsende Organisation der chemischen Arbeiter geweckt und gefördert werden.

Lebhafte Klage führt der Bericht über das Fehlen von Schutzvorrichtungen an Riemenrädern, Nieren, Zahnrädern und sonstigen Antriebsteilen. Hinter Schwungrädern sind oft enge Winkel, welche zur Aufbewahrung von Fußwolle, Deltarnen und notwendig gebrauchten Werkzeugen dienen. Der Maschinist hat stets die Gefahr vor Augen, beim Hervorholen der Werkzeuge verletzt zu werden. Beim Abziehen dieses Mißstandes heißt es gewöhnlich: „Da kommt ja „nur“ der Maschinist hin!“ Mangelhaft war der Standplatz der Gefäße mit heißen oder ätzenden Stoffen; wacklige, ausgetretene, schmale Trittleitern, umgekehrte Risten u. a. dienten häufig als Podest. Weiter verzeichnet der Bericht ungenügende Abdeckungen von Kondenswasserfammelgefäßen, schlechte oder gar keine Einfriedigung niedriger Pfannen mit heißem Inhalt. Fahrstühle mit Hubtären sind immer noch im Gebrauch und die regelmäßige Prüfung der Aufzüge wird oft unterlassen. In einigen Fällen wurden Mängel an Dampf- und Druckgefäßen trotz Aufforderung zur Beseitigung der Fehler erneut im alten Zustande vorgefunden. In den Seifenfabriken fehlt wiederholt die Schutzvorrichtung an Seifenpressen. In Mineralwasserfabriken fehlten Schutzbrillen und Schutzmanschetten oder, falls solche vorhanden, befanden sie sich in einem mangelhaften Zustande. Mehrfach mußten Unternehmer ermahnt werden, der Sektion schriftlich mitzuteilen, daß die vorgefundenen Mißstände beseitigt worden wären; eine größere Anzahl Unternehmer wurde in Strafe genommen wegen Lässigkeit in der Ausführung. — Das zeigt keineswegs von „großem Interesse“ dieser Unternehmer. Um Verbesserungen haben sich fast nur Großbetriebe bemüht. Der Bericht fordert ganz richtig,

daß dem neuingestellten Arbeiter auf längere Zeit ein älterer beigegeben wird. Leider gibt es eine ganze Anzahl Betriebe, in denen es überhaupt kein Arbeiter länger aushält, weil für die schädliche Arbeit der Lohn zu niedrig, die Arbeitszeit zu lang ist. Der Vermerk, daß die Arbeiter der Unfallverhütung feindlich gegenüber stehen, mag zutreffen; aber diese Feindschaft rührt nur von den Mängeln her, die diesem Gesetz anhaften, wie Ausschaltung der Arbeiter bei der Ausführung derselben und die energisch betriebene Rentenquetscherei an armen Berlegten. Wenn diese Auswüchse von der Arbeiterschaft bekämpft werden, so ist das erklärlich, ja selbstverständlich.

Eine Anzahl Abbildungen demonstriert die Zweckmäßigkeit neuerfundener Schutzvorrichtungen. Um ein sicheres Arbeiten an den Pressen für Patronen zu ermöglichen, wurde eine Verlängerung mittels durchlöcherter Bronzeplatten angebracht. Eine automatische Abfüllmaschine für Mineralwasser der Firma Noll in München gibt einen größeren Schutz und ermöglicht ein rascheres Arbeiten. Um die Arbeiter vor den schädlichen heißen Naphthylaminämpfen zu bewahren, haben die höchsten Farbwerke eine sinnreiche Abfüllvorrichtung konstruiert. Die Anlage ermöglicht es, daß das Abfüllen vollständig unter Abschluß vor sich geht, ohne daß die Arbeiter irgendwie mit der Flüssigkeit oder den von ihr ausgehenden Dämpfen in Berührung kommen. Erst nach Erstarrung verläßt das Produkt die Apparatur. Eine gleichfalls gute Abfüllvorrichtung hat die Firma konstruiert beim Umfüllen von Farbe in die Fässer. Das zu füllende Faß und auch der Behälter für Farbe werden mit der beweglichen Saugvorrichtung verbunden, welche die aufwirbelnden Staubteilchen mit sich reißt. An einem Druckmessapparat für Schießpulver wurde am Verschlusskopf ein Glaseisen angebracht, welches die Auslösung des kupfernen Prüfungszyllinders nach Verschluss der Patronenlampe verhindern soll.

Durch Auflegen des Riemens während des Betriebes sind zahlreiche Unfälle vorgekommen. Der Bericht schiebt auch hier den Arbeitern meist die Schuld zu. Berücksichtigt man jedoch, wie die Verhältnisse sich gewöhnlich im Betrieb durch Einführung der Akkordarbeit und des Prämien Systems gestalten, so wird die Schuld auf die Unternehmer zurückfallen, weil sie es meisterhaft verstehen, die Löhne so niedrig zu schrauben, daß es den Arbeitern kaum möglich ist, den Verlust an Arbeitslohn bei Abstellung des Betriebes zu tragen. Wird in Tagelohn gearbeitet, dann sorgen gewöhnlich andre Antreiber dafür, daß der um seine Gesundheit besorgte Arbeiter als „Quertreiber“ hingestellt wird. Die Situation ändert sich entschieden in gut organisierten Betrieben, dort wird es dem einzelnen eher möglich sein, mit Nachdruck auf die erlassenen Vorschriften der Berufsgenossenschaft und der Firma hinzuweisen.

Mehrere Unfälle ereigneten sich an Kollergängen, Transportknecken und Gummiwalzen. — Einem Arbeiter wurden in einem Falle beide Hände abgequetscht. Die Untersuchung ergab, daß die Ausrückvorrichtung trotz mehrmaliger Hinweis der Arbeiter, nicht in Ordnung war. Wie manche Unternehmer leichtfertig handeln, zeigt die Revision einer Gummiwarenfabrik. In dieser Druckbude war ein Drittel sämtlicher Ausrückvorrichtungen nicht in Ordnung, trotzdem kurz vorher ein Arbeiter an einer dieser Maschinen die halbe Hand eingebüßt hatte. Das läßt tief blicken!

Die Zahl der Unfälle an Fahrstühlen, Kränen und andern Hebewerkzeugen weist einen Rückgang auf.

Das Reizen von Krantetten und Fahrstuhlfäden kann natürlich nicht auf die leichtsinnigen Arbeiter abgewälzt werden, hier sind andre Faktoren verantwortlich zu machen. In der Sprengstoff- und Zündwarenindustrie ist die Zahl der Unfälle die gleiche geblieben. Beim Pressen von Sprengpulver wurden 3 Arbeiter getötet. Trotz der bestehenden Vorschrift, daß nur 2 Arbeiter in gehenden Pulverwerken beschäftigt werden dürfen, wurde noch ein Mann darin beschäftigt. Nach Angabe der Firma sollte der Mann in Abwesenheit des Meisters den Arbeiter beaufsichtigen. (?) Diese Behauptung war aber selbst der Berufsgenossenschaft zu plump, denn die Nachprüfung ergab, daß die Presse mit einer Hubzahl von 8 pro Minute arbeitete. Bei solcher Schnelligkeit ist eine sorgfältige Entfernung des Materials durch 2 Arbeiter nicht möglich. Eine Reduzierung der Hubzahl wurde durchgeführt. In einer Dynamitfabrik wurden 2 Arbeiter durch Explosion von 300—400 Kilogramm Nitroglycerin in Atome zerrissen und ein außerhalb arbeitender Mann leicht verletzt. Das Unglück soll durch Plagen einer Mühlflange hervorgerufen worden sein. Bei der Fabrikation von Amortisationsplättchen und Zündhütchen wurden mehrere Arbeiterinnen an Gesicht, Händen und Augen verletzt. Sonderbar liegt ein Fall, wonach ein Mädchen den feucht gewordenen Zündstoff aus den Zündhütchen entfernen mußte. Hierbei entlud sich der Zündstoff, wobei einer dabei stehenden Arbeiterin das linke Auge zerstört wurde. „Hätte der Meister Kenntnis vom Feuchtwerden erhalten, so wären die Zündhütchen sorggemäß vernichtet worden“, so bemerkt der Bericht. Über warum vernichtet der Meister nichts? Ein schweres Unglück ereignete sich in einer Trinitrotoluolfabrik durch Explosion von Alkoholgasen. Hierbei wurden 5 Personen getötet, 2 schwer und 3 leicht verletzt. Ursache: Warnlaufen der Zentrifuge. Entgegen der Unfallverhütungs-Vorschriften war eine Bremsvorrichtung an der Zentrifuge angebracht, dazu kam noch, daß die Anlage verspätet angemeldet wurde, weshalb eine Revision noch nicht vorgenommen worden war. Also nur durch den Unternehmerleichtsin können häßten diese armen Proleten ihr Leben ein.

X Fette Dividenden und magerer Lohnzulage.

Nach dem abgelaufenen Halbjahresbericht sind die höchsten Farbwerke bei gleichbleibendem Geschäftsgang in der Lage, voraussichtlich 32 Prozent Dividende gegen 27 Prozent im Vorjahre verteilen zu können. Falls sich die Voraussetzungen erfüllen, erhalten die Aktionäre eine Lohnzulage von fast 20 Prozent, die bei 36 Millionen Mark Aktienkapital 1,3 Millionen Mark beträgt, so daß für die Aktionäre im ganzen 11,5 Millionen Mark abfallen würden. Den Arbeitern, aber nicht allen, wurde kürzlich ein weiterer Pfennig Lohnzulage gewährt, welcher gleichbedeutend mit einer Lohnzulage von 2 1/2—3 Prozent ist. Keineswegs ist damit ein Anreiz für die erheblich verteuerten Lebensmittelpreise in und um Höchst geschaffen. Die Lohnzulage ist auf den in diesem Jahre erfolgten Gesamtumsatz der dortigen Farbwerksarbeiter zurückzuführen. Nur so weiter gearbeitet, dann kann noch mehr Lohn herausgeholt werden. „Wer arbeitet, soll auch essen!“

X Unfall-Tippe.

Mit Oleum verbrannt.

Am 25. Oktober verbrannte sich der Arbeiter Heinrich Heinehardt in der Badischen Anilin- und Sodafabrik dadurch, daß an einer Oleumbüchse der Bügel losgegangen war. Heinehardt hat beide Hände unterhalb des Knies, Hand und Gesicht verbrannt. Er wurde ins Krankenhaus geschafft.

Der rechte Arm abgerissen.

Zu den höchsten Farbwerken kam am 26. Oktober der 17-jährige Arbeiter Eichmann aus Zeitzheim, der in dem Laboratorium des Dr. Michael beschäftigt ist, in das Rührwerk eines Kessels. Dabei wurde ihm der rechte Arm vor dem Ellenbogen abgerissen und der Arm oben noch aus dem Gelenk ausgezerrt, so daß er nur

Die Eiszeit im norddeutschen Tieflande.

In dem norddeutschen Tiefland, in Rußland, in Schweden finden sich riesige abgerundete Blöcke, meist aus Granit oder Gneis bestehend, die jogenannten erraticen Blöcke, die manchmal einen Durchmesser von 6—8 Meter erreichen. Granit und Gneis in der in ihnen enthaltenen Zusammenfassung finden sich aber nur in den nordischen Gebirgen, Norwegen, Nordschweden, Finnland. Wie kamen diese Blöcke nun an die Ufer der Elbe? Ja, sagte man, es brach in vorhistorischen Zeiten eine große, große Flut vom Norden her über Deutschland und Rußland herein, die von solcher Gewalt war, daß die riesigen Blöcke von den Küsten des Eismeers bis zu uns gewälzt wurden — oder die Strömung trieb große Eisgiganten, in denen ungeheure Steine eingestoren waren, nach Süden, wo sie an der Küste strandeten und ihre Last ablegten.

Weide Theorien, die dem Haren Beobachter sofort als widersinnig erscheinen müssen, sind heute so gut wie endgültig aufgegeben. Und zwar gebührt das Verdienst, sie widerlegt zu haben, dem schwedischen Naturforscher Otto Forell. Dieser kam in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts auf Grund von Studien, die er in seiner schwedischen Heimat und an den Rüdelsdorfer Kalkbergen bei Berlin gemacht hatte, zu dem Ergebnis, daß sowohl die Bodenbeschaffenheit, als auch die Bodengestalt des nördlich der deutschen Mittelgebirge gelegenen Europas nur dadurch zu erklären sei, daß diese Länder einstmal, und zwar wiederholt, von einer ungeheuren Eisbede, von riesenhafte Gletschern bedeckt gewesen seien, die sich von Norden her strahlenförmig ausgebreitet hätten. Seitdem spricht man von einer Eiszeit der Erde oder vielmehr von mehreren oder sog. Glazialperioden, zwischen die sich „Zwischeneiszeiten“ einschoben, in denen die Bergbildung ungefähr dieselbe wie gegenwärtig in Hochgebirgen gewesen zu sein scheint.

Ueber die Ursachen einer so ungeheuren Vereisung der Erdoberfläche ist man sich noch nicht im Klaren; am meisten Wahrscheinlichkeit dürfte die Annahme derjenigen haben, die den Temperaturrückgang aus Veränderungen in der Erdbahn erklären. Nun braucht man aber nicht zu denken, daß zur Eiszeit in unsrer Heimat eine Art sibirischer Kälte geherrscht habe; das ist durchaus nicht notwendig, wie aus den Beobachtungen hervorgeht, die man an den Alpen gemacht hat. Der Gletscher entzieht nämlich dadurch, daß die Schneeflächen, die in bedeutender Höhe über dem Meere liegen, durch den eigenen Druck — man vergleiche einen festen Schneeball — ein immer fester werdendes Gefüge annehmen und allmählich zu einer Art Eiszement werden. Diese Masse gleitet langsam vorwärts auf der schiefen Ebene, geschoben von den nachfolgenden Massen; sie rückt, wie wir in den Alpen sehen, auch in wärmere Gegenden vor. Und so hat man ausgerechnet, daß eine Herabsetzung unsrer Jahresmitteltemperatur um nur 4 bis 5 Grad wieder eine allgemeine Vereisung Europas bewirken würde.

Nur so läßt es sich auch erklären, daß während der Eiszeit, die sich zum Teil bis über den 40. Breitengrad erstreckte und in der über unsern norddeutschen Tiefland an manchen Stellen eine Eisbede von einer Mächtigkeit von 1000 Metern und mehr lag, in den betreffenden Gebieten nicht alles organische Leben vernichtet wurde. Ein Beispiel hierfür bietet ja Schweden, wo auf dem Juktland, dem Ueberrest aus der Eiszeit, trotz der niedrigen Temperatur, Menschen, Tiere und Pflanzen, wenn auch nur kümmerlich, fortzukommen. Was nun erst in dem milderen Klima unsrer Gegenden. Da Köpfe auf der Eisbede große Ströme, an deren Ufern sich Schuttablagerungen bildeten, die eine artigen Flora Raum boten. Da belebten Riesentiere, wie das Mammut, die Ränder der Eisbede, und aus den gefundenen Überresten läßt sich für die Eiszeit bestimmt das Vorhandensein des Menschen in Norddeutschland nachweisen. Und wenn dann infolge eines wärmeren Klimas eine Abschmelzung der Gletscher eintrat und sie über die Ostsee zurückwichen, dann folgten ihnen die an ein kälteres Klima gewöhnten Tiere und Pflanzen und machten den Arten Platz, die heute bei uns zu finden sind.

Die Zeit der Glazialperioden, ebenso wie ihre Dauer läßt sich natürlich nicht mehr feststellen. Zu beurteilen wäre übrigens, daß die Eiszeiten in der germanischen Mythologie wohl auf eine, wenn auch nicht über die Ostsee herüberreichende spätere Gletscherperiode hinweisen dürften.

Die Eiszeit nun war es, die das Fundament schuf, auf der sich fast die ganze wirtschaftliche Entwicklung des norddeutschen Tieflandes aufbauen sollte. Die Wirtschaftsverhältnisse eines Landes, die wieder seine Geschichte und Kultur bestimmen, hängen in erster Linie ab von den geographischen Verhältnissen; von der Bildung des Bodens, der Zusammenfügung der Gesteine, der Bodengestalt, von der Verteilung der Gewässer usw. Diese bestimmen den Umfang und die Art der Besiedlung eines Landes, die Beschäftigung und den Charakter, die Besitzverhältnisse und die politische und wirtschaftliche Sicherung seiner Bewohner, die Lage, Größe und Bedeutung der Städte. Die Geographie ist daher eine der wichtigsten Hilfswissenschaften der Wirtschaftskunde geworden.

Zu einzelnen läßt sich das besonders gut an dem Beispiel, das uns das norddeutsche Tiefland bietet, nachweisen. Die Gletscher, die aus Skandinavien und Finnland ihren Weg zu uns nahmen, glitten dort über Felsen und Gebirge und große Felder von verwittertem Gestein. Große Blöcke, wie kleineres Geröll nahm nun der Gletscher in Form von sogenannten Moränen auf die Reise mit. Zeits lang er sie vor sich her, teils rollte er sie unter sich mit, teils nahm er sie auf seinen Rücken. Durch die stete, gleitende Bewegung wurden die kleinen Gesteinstücke zu Sand und Mergel zermahlen, die größerer abgerundet und geglättet. Allmählich froren sie in die Eismasse ein, so daß ungeheure Druckes ein; das Eis ward mit Zweinen gradezu durchdringt wie ein Kuchen mit Nüssen. Die an der unteren Fläche des Gletschers eingestorenen Gesteinsmassen verwandelten sich

zugleich sozusagen in eine große Kapsel, so daß überall da, wohin der Gletscher kam, der Boden abgeglättet, abgeleitet und Berg und Tal gleichgemacht wurden. Die Spuren dieser Tätigkeit kann man noch heute an den Gletschergrammen im Alvenlebenbruch der Rüdelsdorfer Kalkberge sehen.

Als dann später die Eismassen allmählich abschmolzen, da mußte all der Schutt, der in ihnen eingestoren war, zurückbleiben. Dieser Gletscherschutt, Gletschermergel und Gletscherlehm genannt, ist für die Landwirtschaft und auch für die Ziegeldindustrie von größter Bedeutung; für die Landwirtschaft: denn er enthält die nährstoffreichen Verwitterungsprodukte von Granit und Gneis. Diese mit größeren Steinen vermischte Mergel- und Lehmschicht, wie man sie fast überall zu beobachten Gelegenheit hat, hätte das norddeutsche Tiefland ganz gleichmäßig bedecken müssen, wenn nicht die Tätigkeit des Wassers eine andre Bodenzusammensetzung und Bodengestalt vielfach hervorgerufen hätte.

Durch die Abschmelzung der Gletscher wurden ungeheure Wassermassen frei, die sich dem Eisrande entlang einen Abfuß nach dem Meere suchten und auf diesem Wege breite und tiefe Täler ausfurchten. Nun schmolzen die Gletscher in der umgekehrten Richtung, in der sie gekommen waren, also von Südwesten nach Nordosten wieder ab. Der Rand des Eises hatte also die Richtung einer Linie, die etwa den Harz mit Breslau verbindet. Die Gewässer fließen daher in der Richtung von Südosten und Nordwesten ab, und da die Nordsee naturgemäß eher vom Eise frei war als die Ostsee, mündeten alle Ströme des heutigen Norddeutschland in die Nordsee. Man kann heute noch die alten Flußtäler verfolgen, wenn man auf der Karte dem Lauf der Flüsse nachgeht. So mündete die Weser früher in den Dollart. Die obere Oder bog bei Breslau nach Westen und floß an Nordbrände des Harzes vorbei in den Fiedebusen. Die Weichsel floß in die Taler der Warthe und Nege, vereinigte sich mit den Gewässern der mittleren Oder und nahm über Berlin ihren Weg in das untere, breite Tal der Elbe. Diese sagen. deutschen Urströme schämten auf ihrem Laufe den fruchtbarsten Gletscherschutt aus und ließen sandige Dünen, die heutigen großen, unfruchtbaren Heideströcke, zurück. Der Schutt aber, den sie mit sich führten und der alle Nährstoffe enthielt, wurde im Flußbett nach der Wändung und in den Flußniederungen abgesetzt. Daher kommt es, daß z. B. ein Gebiet wie der Fläming, der zwischen zwei alten Flußläufen sich als Düne erhob, so wasserarm und unfruchtbar, der Spreewald aber, der sich ihm im Nordosten vorlagert, so überaus fruchtbar ist. Dasselbe Bild bietet die Lüneburger Heide im Vergleich zu der Kornkammer des nördlichen Elbals: überhaupt ist, was nach dem Vorauszugehen des nördlichen Elbals ist, die Nordsee und ihr Hinterland, was Fruchtbarkeit anlangt, viel mehr von der Natur begünstigt als das östlich der Elbe gelegene Tiefland, weil die in der Nordsee mündenden Flüsse dort allen Schutt ablegten. Daraus ergibt sich als wirtschaftliche Folge, daß der Ackerbau im Westen mehr als Einzelwirtschaft getrieben wird, er rentiert sich schon für den einzelnen

